



Gegen den Crash
EU-Kommissar Barnier will Kurssicherungssysteme im elektronischen Handel vorschreiben. **Seite 36**



Gegen den Strom
Eine Studie zeigt: Fonds mit alternativen Anlagestrategien schlagen sich in der Krise recht gut. **Seite 38**

Auf der Handelsblatt-Tagung wird deutlich: Die Banken werden sich auf geringere Renditen einstellen müssen. Die Rede ist von einer Zeitenwende.

Yasmin Osman, Christian Panster
Frankfurt

Urs Rohner ist ein Schweizer Banker, wie man ihn sich vorstellt: zurückhaltend, verbindlich, kein Mann der großen Worte. Wenn der Verwaltungsratschef von Credit Suisse sagt, das Bankgeschäft befinde sich mitten im größten Veränderungsprozess seit Generationen, dann zeigt es, wie groß die Umwälzungen sind. „Wir erleben derzeit in der Weltwirtschaft geradezu tektonische Verschiebungen“, sagte Rohner gestern in Frankfurt auf der Handelsblatt-Tagung „Banken im Umbruch“. Das Bankgeschäft werde nie mehr so sein wie in der Zeit zwischen 1997 und 2007, den goldenen Jahren der Branche.

Dabei geht es vor allem darum, dass die Banken künftig weniger Gewinne auf ihr eingesetztes Kapital erwirtschaften als in früheren Zeiten. Der Grund für die neue, erzwungene Bescheidenheit trägt den sperrigen Namen Basel III. Das sind die künftigen Spielregeln für die Geldbranche. Sie legen unter anderem fest, wie viel Eigenkapital eine Bank in Zukunft für ihre Geschäfte vorhalten muss - und das ist viel mehr als in der Vergangenheit.

Dieses Geld fehlt an anderer Stelle, es kann nicht arbeiten für die Bank - eine echte Gewinnbremse für die Branche. Zwar werden die neuen Spielregeln erst ab 2013 gelten; allerdings passen viele Banken schon jetzt ihre Bilanzen den neuen Gegebenheiten an.

„Gerade die europäische Bankenindustrie droht aufgrund ihrer Struktur und der strukturell niedrigen Profitabilität überproportional von der Regulierung betroffen zu werden“, sagte Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann. Auch Sparkassen und Genossen spüren den Druck. „Wir befinden uns in einer Dekade der Regulierung“, sagte Wolfgang

Die neue Bescheidenheit



Constantin Meyer für EUROFORUM Deutschland GmbH

Kirsch, der Vorstandschef der DZ Bank. Diese greife in die Geschäftsmodelle der Banken ein. Die neuen Vorschriften, so Kirsch, würden die deutsche Bankenbranche nach Berechnungen seines Hauses rund fünf Milliarden Euro pro Jahr kosten. Die strengeren Eigenkapitalregeln schlugen dabei allein mit zwei bis drei Milliarden Euro zu Buche, die Bankenabgabe mit 1,3 Milliarden Euro.

Der Unternehmensberatung McKinsey zufolge dürften die strengeren Regulierungsan-

forderungen der Finanzaufsicht die Eigenkapitalrenditen der Kreditinstitute im Schnitt um bis zu sieben Prozentpunkte drücken. Lag die Renditen der größten Investmentbanken in Europa und den USA im vergangenen Jahr noch bei rund 20 Prozent, könnte sich der Wert künftig irgendwo zwischen elf und 14 Prozent einpendeln, schätzen die Experten. In den goldenen Zeiten, als die Investmentbanker massenhaft Hypothekenanlagen verkauften, lag die Rendite bei manchem

Wall-Street-Haus sogar bei 30 Prozent oder darüber. McKinsey erwartet deshalb einen „tiefgreifenden Strukturwandel“.

Auch Urs Rohner ist sich sicher, dass sich die Branche deutlich verändern wird, denn es wird künftig schwieriger für Banken, Investoren zu finden. Die Börsen nehmen diese Entwicklung offenbar vorweg. Seit Jahresbeginn haben die Aktien europäischer Banken im Schnitt mehr als ein Drittel an Wert verloren. Allein gestern verloren die Papiere der

Deutschen Bank fast neun Prozent. Die Banken werden in den kommenden Jahren vor allem eines tun, um einigermaßen profitabel zu arbeiten: sparen. Zunächst müsse man Effizienz und Produktivität verbessern, sagte Rohner. Hier sei die Finanzbranche ganz sicher nicht auf dem Stand anderer Branchen, etwa der produzierenden Industrie. Die Kostenbasis werde erheblich reduziert werden müssen. Das betreffe auch die Löhne, sagte der Schweizer.

Diskussion bei der Handelsblatt-Tagung: KfW-Chef Ulrich Schröder, Gerd Häusler, Vorstandsvorsitzender der BayernLB, Handelsblatt-Chefredakteur Gabor Steingart, Andreas Schmitz, Präsident des Bundesverbands deutscher Banken, Heinz Hilgert, Permira-Beteiligungsberater, Stephan Paul, Inhaber des Lehrstuhls für Finanzierung und Kreditwirtschaft der Ruhr-Universität Bochum (von links)



Andreas Schmitz, Präsident des Bundesverbands deutscher Banken (BdB)



Andreas Dombret, Mitglied des Vorstands der Bundesbank



Wolfgang Kirsch, Vorstandsvorsitzender der DZ Bank



Roland Boekhout, Vorstandsvorsitzender der ING-DiBa



Gerd Häusler, Vorstandsvorsitzender der Bayerischen Landesbank (BayernLB)



Ulrich Schröder, Vorsitzender des Vorstands der KfW

» Wer Augen hat, um zu sehen und Ohren, um zu hören, wird die Entwicklung der vergangenen Wochen sehr genau beobachtet haben. Damit meine ich nicht nur die Euro-Krise, sondern auch die Tatsache, dass sich die Konjunktur wieder eintrübt. Außerdem ist die Gefahr, dass die USA erneut in eine Rezession rutschen, noch längst nicht gebannt. Besorgniserregend ist diese Entwicklung vor allem vor dem Hintergrund, dass Staaten und auch die Notenbanken ihr Pulver bereits weitgehend verschossen haben. Im Falle einer neuen Krise fehlt den Helfern also das Geld. Positiv aber ist, dass die deutschen Banken besser mit Eigenkapital und Liquidität ausgestattet sind als früher.“

» Für die Reform des regulatorischen Rahmens befürchten viele nach dem Großfall Finanzkrise eine unkontrollierte Regulierungsspirale - einen Fluch für die Kreditwirtschaft. Das sehe ich anders. Als Notenbanker beurteile ich den Effekt dieses Reformpaketes danach, ob wir eine Stabilisierung des Finanzsystems erreichen. (...) Der Weg dorthin ist mühsam. Und der mit dem Erfolg verbundene „Segen“ ist nicht kostenlos zu haben. (...) Die Kreditinstitute werden in den nächsten Jahren gefordert sein. Die seit einigen Tagen kursierenden IWF-Schätzungen zu einem möglicherweise sehr hohen weiteren Abschreibungsbedarf europäischer Banken empfinde ich insofern als äußerst unglücklich.“

» Über den Internationalen Währungsfonds und Christine Lagarde ist hinreichend gesprochen worden. Diese Debatte führt dann ja auch zu der Frage, was mit den Banken passiert, wenn die Staaten in Zahlungsschwierigkeiten kommen. Die Frage ist unrealistisch. Der Gedanke, der dahintersteckt, ist der, dass man implizit damit rechnet, dass Staaten ausfallen. Dieser Gedanke ist ein Angriff auf das Geschäftsmodell der Banken. Wie soll denn ein normaler Schuldner reagieren, wenn er feststellt, dass die Staaten ihre Verbindlichkeiten nicht zurückzahlen? Dann würde ich als Privat- oder Firmenkunde ja vielleicht auch eine etwas flexiblere Haltung zu dem Thema einnehmen.“

» Das Wichtigste an unserem Geschäftsmodell ist die Einfachheit. Wir sind fest davon überzeugt, dass man für die Kunden nicht so viele Produkte braucht, um ihre Bedürfnisse abdecken zu können. Die Zahl der Produkte bei der ING-DiBa ist beispielsweise von 2001 bis heute von 20 auf zehn halbiert worden. Unsere These ist: weniger ist mehr. Wir kämpfen jeden Tag darum, die Komplexität nicht wachsen zu lassen. Wichtig ist, dass wir - auch über neue Medien wie Facebook - in die emotionale Welt der Kunden vordringen. (...) Beim Geschäftsmodell setzen wir weiter auf den selbstberatenden Kunden, der sich beispielsweise über Internetportale wie „finanzversteher.de“ informiert.“

» Ich bin kein Freund von Vergleichen mit der Situation in 2008. Aber was wir erleben, ist, dass die Märkte die Staaten zu einer verantwortungsvollen Finanzpolitik zwingen; sie zwingen die Länder gewissermaßen zu gleichgerichteterem Verhalten. Das haben Schuldenbremsen und Wachstumspakte nicht geschafft. Und das verschafft der Sache eine gewisse Dramatik. (...) Bei der Regulierung liegt die Sprengkraft nicht in den Eigenkapital-, sondern in den Liquiditätsvorschriften. Wenn diese tatsächlich umgesetzt werden, würde die Vergabe langfristiger Kredite verhindert; die Mittelständler in Deutschland müssten sich dann viel kurzfristiger refinanzieren.“

» Die interne Struktur der Banken ist sicherlich stabiler als 2008; allerdings gibt es nun ein ganz anderes Problem: Nach der Pleite von Lehman Brothers waren die Staaten noch in der Lage, den Banken zu helfen. Denken Sie an die Milliarden Euro schweren Konjunkturprogramme und den Bankenrettungsfonds Soffin, um nur zwei Beispiele zu nennen. Dies alles wäre heute nicht mehr möglich. Wenn es wieder zu solch schwerwiegenden Problemen im Bankenbereich käme, wären die Staaten nicht in der Lage, im gleichen Maße zu helfen wie noch 2008. Das macht die Situation heute aus meiner Sicht sehr viel dramatischer.“



Bernhard Scholz (HRE, links), Ingo Hartlief (Corpus Sireo, r.) und Claus Nolting (Corealcredit Bank)



Bernd Knobloch (Hertie-Stiftung) und Karsten von Köller (Lone Star Germany)



Der Deutschland-Chef der Société Générale, Francis Repka (r.), im Gespräch mit Handelsblatt-Volontär Michael Brähler. „Die Euro-Krise ist noch nicht vorbei.“



Die Teilnehmer der Tagung verfolgten die Rede von Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann mit besonderem Interesse.